

Gewerkverein der Heimarbeiterinnen

Von **Margarete Wolff**

Der Gewerkverein der Heimarbeiterinnen wurde im Oktober 1900 gegründet. Er schloß sich schon im folgenden Jahre dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften an und ist von ihm immer als ein gleichberechtigtes Glied angesehen worden, obgleich er sich in seiner Zusammensetzung wesentlich von den anderen Gewerkschaften unterscheidet. Es war seinen Gründern von Anfang an klar, daß man aus Heimarbeiterinnen **keine Kampfgruppe** bilden kann, und daß daher **Hilfe** für diesen Stand, stärker noch als für die übrigen, **von der Gesetzgebung** kommen müßte. Die ursprünglich geplante Gliederung nach Industriezweigen wurde daher bald wieder fallen gelassen, da die Forderungen an die Gesetzgebung ja die gleichen für den ganzen Berufsstand waren. Schwerer als andere Arbeitnehmer sind Heimarbeiterinnen für die Organisation zu gewinnen. Die Gründe dafür liegen in der Vereinzelung der Heimarbeiterin in ihrer Arbeit, der Zusammensetzung des Standes und der Gedrücktheit der Löhne. Ein nicht unbeträchtlicher Teil aller **Heimarbeiterinnen** sind Frauen, die nicht mehr jung und gesund genug sind, um in Fabrik oder Werkstatt ihr Brot zu verdienen, Mütter kleiner Kinder, die keine außerhäusliche Arbeit annehmen können, Witwen, die durch den Tod des Ernähers zum Verdienen gezwungen sind. Sie zum Besuch von Versammlungen einzuladen, in denen geraucht und getrunken wird, in denen auch von ihnen erwartet wird, daß sie etwas verzehren, die erst zu später Stunde schließen, erschien von vornherein aussichtslos. Es wurde also beschlossen, eine **reine Frauenorganisation** zu gründen, die einzige im Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften neben der der Hausgestellten. Frauen anderer Stände, nicht Heimarbeiterinnen, bereiteten die Organisation vor. Sie besuchten die Heimarbeiterinnen in ihren Wohnungen und luden sie zu Besprechungen über ihre Lage ein, bis es nach 1½ Jahren Vorarbeit zur Gründung der ersten Ortsgruppe im Norden Berlins kam. Bald zeigte sich, daß die Mitarbeit der Helferinnen auch fernerhin unentbehrlich war. Die Heimarbeiterinnen konnten nicht die notwendige Zeit zur Gewerkschaftsarbeit opfern, und dieser erst als störend empfundene Fremdkörper in der Gewerkschaftsbewegung hat sich im Laufe der Zeit mehr und mehr als Bereicherung erwiesen. Ein dem deutschen Muster nachgebildeter Zusammenschluß der österreichischen Heimarbeiterinnen hat leider den Krieg nicht überlebt, ein schweizerischer Plattstichweberverband, der nur aus Heimarbeitern bestand, hat sich mit dem Textilarbeiterverband verschmelzen müssen. Es scheint nur noch in Deutschland eine selbständige Heimarbeiterinnenbewegung neben organisierten Heimarbeitern und Heimarbeiterinnen in gemischten Organisationen zu geben.

Der Gewerkverein ist bis zum Ausbruch des

Krieges langsam, aber stetig gewachsen. Während des Krieges, als die Frauen selbständiger handelten, machte er schnellere Fortschritte und stieg auf rund 20 000 Mitglieder. In der Inflationszeit ist ein Rückschlag erfolgt, und die alten Zahlen sind schwer wieder einzuholen, da durch die Rationalisierung der Wirtschaft und den Wechsel der Mode ganze Heimarbeitszweige dauernd oder vorübergehend verschwinden. Sehr erschwerend für die Bewegung wirkt in den beiden letzten Jahren die zunehmende Arbeitslosigkeit der Heimarbeiterinnen, die bei schlechter Konjunktur naturgemäß zuerst aus dem Arbeitsprozeß ausscheiden. Auch sind ehrenamtliche Mitarbeiterinnen nach der Verarmung des Mittelstands wesentlich schwerer zu gewinnen als vor dem Krieg. Der Gewerkverein mußte daher, zu mindest in den stärksten Heimarbeitsbezirken, Sekretärinnen anstellen. Damit verschob sich der Plan, ganz Deutschland mit einem gleichmäßigen Netz von Ortsgruppen zu überziehen. Die Organisation des flachen Landes wurde zurückgestellt, die Sekretariate fast ausnahmslos in die Großstädte gelegt.

Ueberraschend groß sind im Verhältnis zu seiner Mitgliederzahl die **Erfolge des Gewerkvereins**. Die Heimarbeiterinnen in der Berliner Schürzen-, Trikottailen- und Unterrockkonfektion, über die Gertrud Dyhrenfurth ihre Erhebungen machte, waren ausgeschlossen von der Versicherungsgesetzgebung. Einen Lohnschutz hatte den Mäntelnäherinnen auch ihr Streik im Jahre 1896 nicht gebracht. Es gab in der Papier-, in der Spielzeug-, in der Tapisseriebranche, in der Nachtlitsteckerei Heimarbeiterinnen, die für 3 und 4 Pf. in der Stunde arbeiteten. Das ist besser geworden.

Die Einbeziehung der Heimarbeiterinnen in die **Krankenversicherung** wurde erst von Ort zu Ort durch Kassensatzung erkämpft, vom 1. Januar 1914 bis zum Ausbruch des Krieges war sie durch Reichsgesetz geregelt. Als das Gesetz zum Schutz der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen die Versicherung im August 1914 wieder aufhob, begannen die mühseligen Verhandlungen mit Kassen, Versicherungsämtern und Oberversicherungsämtern von neuem, bis die Hauptvorsitzende des Gewerkvereins, Margarete Behm, in den Reichstag gewählt wurde. Damit beginnt eine Wendung im Geschick der Heimarbeiterinnen. Immer hatten sich warmherzige, führende Menschen für sie eingesetzt, unter den ersten Frau Gnauck-Kühne und Gertrud Dyhrenfurth. Die Gesellschaft für soziale Reform hatte durch die erste große Heimarbeitsausstellung 1906 die Oeffentlichkeit auf die Notlage der Heimarbeiterinnen aufmerksam gemacht. Dr. Hitze hatte mit seinen Freunden im Reichstag versucht, einen Heimarbeiterschutz zu schaffen. Auch die Kaiserin hatte sich ihrer warm angenommen. Und doch

hatten alle diese Versuche nur kaum merkliche Hilfe gebracht. Das Hausarbeitgesetz von 1911 hatte zwar **Fachausschüsse** geschaffen, aber da diese Fachausschüsse keine Befugnis zur Lohnregelung hatten, blieben sie zur Untätigkeit verdammt. Das wurde anders dadurch, daß eine Frau im Reichstag saß, deren Leben mit dem Schicksal der Heimarbeiterinnen verwachsen war. Sie erreichte bei der Aenderung der Reichsversicherungsordnung im Jahr 1922 die Einbeziehung der Heimarbeiterinnen in die Kranken- und Invalidenversicherung. Im nächsten Jahr die Einfügung des Heimarbeiterlohngesetzes in das Hausarbeitgesetz. Nun konnten die Fachausschüsse überall da, wo den Heimarbeiterinnen unzulängliche Entgelte gezahlt wurden, Mindestentgelte festsetzen. Sie konnten Tarifverträge, auch wenn sie nicht überwiegende Bedeutung erreicht hatten, für allgemeinverbindlich genehmigen, sie konnten in Streitigkeiten als Schlichtungsausschüsse handeln.

Es war dem Gewerkverein auch schon vor Errichtung der Fachausschüsse gelungen, Tarifverträge für Heimarbeiterinnen abzuschließen, auch für Branchen mit wechselnden Moden. Zum Muster hatten die während des Krieges immer weiter ausgebauten Lohnregelungen der Bekleidungsämter gedient, die zum Schutz der Heimarbeiterlöhne auch bei weitgehender Arbeitsteilung schließlich den Lohn für jede Teilarbeit festgelegt hatten. So wurden jetzt auch die Tarife aufgebaut, die Konfektion in Grundformen und Garnierungen, die Karnevalsartikel in Handgriffe zerlegt usw., für jede Naht oder für jeden Handgriff wird die Arbeitszeit errechnet, und die Arbeitszeitabelle ist Bestandteil des Tarifvertrags oder des Festsetzungsbeschlusses wie der vereinbarte oder festgesetzte Stundenlohn. Noch zeigen auch die geregelten Löhne starke Ver-

schiedenheiten. Der Stundenlohn in der Berliner Damenkonfektion beträgt z. B. zur Zeit 64 Pf., der in der Filetindustrie Schlesiens 18 Pf. In den Elendsindustrien sind die Heimarbeiterinnen am schwersten zu organisieren, auch der niedrigste Wochenbeitrag (10 Pf.) macht sich bei ihnen fühlbar. Eine Hauptsorge des Gewerkvereins ist, das immer weitere Zurückbleiben dieser Branchen zu verhindern.

Der Gewerkverein der Heimarbeiterinnen hilft daneben seinen Mitgliedern durch seine **Selbsthilfeeinrichtungen**: Zuschuß zum Krankengeld, Wöchnerinnenbeihilfe, Begräbniskassen, Lehrkurse aller Art, gemeinsamer verbilligter Einkauf, insbesondere von Nähmaschinen, Motoren usw., aber auch Lebensmittel, Stoffe, Garn usw. werden gemeinsam bezogen. An einigen Orten, z. B. in Berlin, wird von eigenen Wirtschaftshilfen Arbeit zu geregelten Löhnen an Heimarbeiterinnen ausgegeben. Eine besonders große Hilfe wird den Heimarbeiterinnen durch die **Erholungshäuser** des Gewerkvereins, in denen sie zu ganz niedrigen Pensionspreisen (M 1,50 für den Tag) Kraft und Stärkung zu neuer Arbeit finden. Aus der Margarete Behm-Stiftung, die von Mitgliedern und Freunden des Gewerkvereins zu seinem 25jährigen Bestehen gesammelt wurde, erhalten langjährige, erwerbsunfähige Mitglieder eine kleine monatliche Zusatzrente.

Materielle und geistige Hilfe hat der Gewerkverein seinen Mitgliedern gebracht. Das Bewußtsein, an der Aufwärtsbewegung des Standes mitzuarbeiten, hat vielen gedrückten, verbitterten Heimarbeiterinnen neuen Mut und neuen Stolz gegeben. Sie wissen, daß Mitarbeit im Gewerkverein, der nie Standesinteressen über Volksinteressen gestellt hat, Mitarbeit am Volksganzen ist. (Vgl. auch Art. Heimarbeiterbewegung.)

Gewerkverein der Holzarbeiter Deutschlands (H.-D.)

Von **Matthias Schumacher**

Zu den im Verband der Deutschen Gewerkvereine zusammengeschlossenen Organisationen gehört auch der Gewerkverein der Holzarbeiter Deutschlands. 40 Jahre hindurch, von 1868 bis 1908, führte er den Namen: **Gewerkverein der deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen**. Auf dem 12. Delegiertentag im Juni 1908 wurde der heutige Name einstimmig beschlossen, weil der Begriff „Holzarbeiter“ zutreffender ist und der Entwicklung, d. h. der immer größer werdenden Beschäftigung von ungelernten, jugendlichen und weiblichen Arbeitskräften im Holzgewerbe Rechnung trägt.

Gründung und Anfangsjahre des Gewerkvereins. Durch den großen Förderer des Genossenschaftswesens Schulze-Delitzsch wurde in den sechziger

Jahren der Gedanke der Selbsthilfe in die Arbeiterschaft hineingetragen. Insbesondere war es der bereits vorhandene „**Verein der Tischler zu Berlin**“, wo Schulze-Delitzsch wiederholt Vorträge hielt und wo seine Gedanken starken Widerhall fanden. Als Dr. Max Hirsch im Jahre 1868 die Idee der englischen Gewerkvereine nach Deutschland verpflanzte, fand er hier den notwendigen Resonanzboden. Die Tischler entsandten als ihre Vertreter in die Kommission für Ausarbeitung der „Musterstatuten für Deutsche Gewerkvereine“ Schmitz und Gäbel. In einer öffentlichen Versammlung des „Vereins der Tischler zu Berlin“ Ende Oktober 1868 wurden die Grundzüge nochmals durchberaten. Die Musterstatuten wurden durch Dr. Hirsch und Ing. Blum verteidigt; als Gegner